

Dr. Dave Mathewson, Hermeneutik, Vorlesung 27, Anwendung,

© 2024 Dave Mathewson und Ted Hildebrandt

Der nächste Text, den wir theologisch analysieren möchten, ist Epheser 2,11–22. Ich werde ihn nicht vollständig vorlesen, da wir ihn bereits aus anderen Gründen erwähnt haben, insbesondere im Hinblick auf seine Verwendung im Neuen Testament. Dies ist unmittelbar relevant für die theologische Analyse des Textes und sein Verständnis seiner Stellung innerhalb der Gesamterzählung von Gottes Erlösungswerk für sein Volk und die gesamte Schöpfung. Ich möchte ihn jedoch noch einmal etwas genauer betrachten, um zu erörtern, wie wir diesen Text theologisch lesen können.

Zunächst einmal zu Epheser 2,11–22: Beim Lesen fallen einige Begriffe auf, die dort häufig vorkommen. Versöhnung ist ein wichtiger Begriff – die Versöhnung von Juden und Heiden, zwei Gruppen, die zuvor verfeindet waren und nun in friedlicher Beziehung zusammenleben. Das Thema des Todes Christi, das Thema des Volkes Gottes, bestehend aus Juden und Heiden, wird ebenfalls behandelt. Gegen Ende taucht dann das Thema des Tempels auf.

also die Geschichte von Gott, der durch den Tod Jesu Christi Juden und Heiden – zwei ehemals verfeindete Gruppen – zu einem neuen Volk Gottes versöhnt, das somit als Gottes Tempel, als Gottes Wohnstätte dient. Dieses Thema spielt im Epheserbrief selbst eine wichtige Rolle, insbesondere zu Beginn des Briefes. In Epheser 1, Kapitel 3–14, erklärt Paulus seinen Lesern, dass Jesus Christus in vielerlei Hinsicht unter einem Haupt vereint ist.

zufolge hat Gott durch Christus unter anderem seinen Willen und seine Absicht für sein Volk kundgetan: Er beabsichtigt, alles im Himmel und auf Erden unter einem Haupt, Jesus Christus, zu vereinen und zu versöhnen. Dies setzt eine Art von

Zerrissenheit in der gegenwärtigen Schöpfung voraus. Es setzt ein Problem im gegenwärtigen Himmel und auf Erden voraus, das laut Genesis 1 und 2 auf die Sünde zurückzuführen ist.

So ist die Sünde in die Welt gekommen und hat Verwirrung, Unruhe, Spaltung und Feindseligkeit verursacht. Gott aber will alles in der Schöpfung, im Himmel und auf Erden, unter dem einen Haupt, Jesus Christus, wiederherstellen. In Kapitel 2 sehen wir, dass dies bereits geschieht. Es hat bereits begonnen.

Kapitel 2, Verse 11–22, ist ein Beispiel dafür, wie Gott bereits Versöhnung auf Erden bewirkt, indem er zwei ehemals verfeindete, entzweite und zersplitterte Teile der Menschheit – Juden und Heiden – zu einer neuen Menschheit, zu einem neuen Volk Gottes, vereint. Wir haben bereits gesehen, dass Paulus durch die wiederholten Anspielungen auf Texte aus dem Buch Jesaja, dem Propheten Jesaja, diese Vereinigung von Juden und Heiden durch den Tod Jesu Christi als die Erfüllung von Jesajas Wiederherstellungsplan ansieht. Und dass Jesajas Vorwegnahme eines Tages, an dem alle, ob nah oder fern, an dem Heiden zu Gottes Volk gehören, an dem auch sie kommen und Gott anbeten und zu seinem Volk werden, durch die Person Jesu Christi nun wiederhergestellt oder eingeleitet wird.

Wir finden diese Tempelmetapher jedoch auch in den letzten Versen von Epheser 2, wo Paulus seinen Fokus ändert. Ab Vers 19 spricht er zunächst von der Volkszugehörigkeit, vom Bürgersein als Bürger des Volkes Gottes, dann vom Haus Gottes, um schließlich wieder auf den Tempel einzugehen. In Vers 20 erklärt er, dass Juden und Heiden gleichermaßen zu Gottes Haus gehören.

Vers 20, erbaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten, mag an Jesaja Kapitel 54 und die dort beschriebene Wiederherstellung Jerusalems erinnern, erbaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten, wobei Jesus Christus selbst der

Eckstein ist. In ihm, in Christus, wird das ganze Gebäude zusammengefügt und erhebt sich zu einem heiligen Tempel im Herrn. Und in ihm werdet auch ihr mitaufgebaut zu einer Wohnung, in der Gott durch seinen Geist wohnt.

lässt sich sagen, dass Epheser 2 in den umfassenderen biblischen theologischen Kontext eingebettet ist. Epheser 2 betont die Themen Versöhnung, Gottes Volk und das Wirken Christi, seinen Tod am Kreuz, und verwendet dabei die Tempelmetaphorik. All dies steht im Einklang mit der übergeordneten theologischen Erzählung von Gottes Absicht, das wiederherzustellen, was durch den Sündenfall zerstört wurde – die Ursache für die Entfremdung und Spaltung zwischen Gott und seinem Volk sowie zwischen den Völkern untereinander. Gott bringt nun seine Absicht zum Ausdruck, dies zu beheben. Im Alten Testament symbolisiert der Tempel den Weg, auf dem Gott seine Gegenwart und sein Wohnen unter seinem Volk wiederherstellen wollte.

Und die prophetische Vorwegnahme in Büchern wie Jesaja, wo Gott seine Absicht zum Ausdruck bringt, die Menschheit, Juden wie Heiden, zu einem neuen Volk Gottes zu vereinen und einen Tempel wiederaufzubauen. Texte wie Hesekeil, Kapitel 40 bis 48, bezeugen Gottes Absicht, seinen Tempel wiederherzustellen, damit er inmitten seines Volkes in einer neuen Schöpfung wohnen kann. Diese Geschichte beginnt sich nun in Epheser 2 zu erfüllen, wo Gott durch die Person Jesu Christi – die Geschichte erreicht ihren Höhepunkt in Christus, durch seinen Tod am Kreuz – das Problem der Sünde aus Genesis 3, das diese Zersplitterung und das Unheil in Gottes Schöpfung verursacht hat, in der Person Jesu Christi gelöst hat. So gründet Gott nun eine neue Menschheit, bestehend aus Juden und Heiden, und diese Menschheit selbst wird zu einem Tempel, in dem Gott durch seinen Heiligen Geist wohnt.

also eine entscheidende Rolle in dieser fortlaufenden Erzählung. Ihren Höhepunkt erreicht sie jedoch schließlich – wie fast alles andere auch – in der Offenbarung,

insbesondere in Kapitel 21 und 22. Dort findet sich die Beschreibung des Gottesbaus, des Gottes Tempels, der aus dem Volk in Offenbarung 21 und 22 besteht, Juden und Heiden. Die Säulen sind die zwölf Stämme Israels, die Fundamente die Apostel des Lammes, die Gemeinde besteht aus Juden und Heiden. Es ist ein Ort, an den nun Völker kommen und in die Stadt einer neuen Schöpfung strömen. Das zentrale Merkmal ist, dass Gott nun im Bund mit seinem Volk inmitten seines Volkes wohnt, in seinem Volktempel. Offenbarung 21 und 22 ist somit der ultimative Höhepunkt dessen, was man bereits in Epheser Kapitel 2 und Verse 11 bis 22 geschehen sieht: das endgültige Wohnen Gottes bei seinem Volk, bestehend aus Juden und Heiden, in einer neuen Schöpfung, seinem Volktempel.

Ich habe also zwei einfache Beispiele gegeben, die das Ganze etwas anschaulicher machen. Das ist nicht bei jedem Text so einfach, und ich möchte auch nicht behaupten, dass jeder Text in direktem Zusammenhang mit der Geschichte steht. Dennoch muss man beim Studium biblischer Texte auf die theologischen Themen achten, die sich aus dem Text ergeben, und darauf, wie er sich in den übergeordneten biblischen theologischen Kontext einfügt – als Teil des Kanons, der zusammenhängenden und kanonischen Einheit, die uns im Alten und Neuen Testament überliefert ist. Diejenigen unter Ihnen, die diese Informationen auf der Website von Professor Hildebrand lesen, werden feststellen, dass ich dort auch eine Vorlesungsreihe zur biblischen Erzählung zusammengestellt habe. Diese soll die übergeordnete Erzählung, die sich aus dem Kanon des Alten und Neuen Testaments ergibt, noch detaillierter aufschlüsseln und entfalten.

Man könnte also dort nachlesen, um mehr Details zu erfahren. Es gibt aber auch eine Reihe sehr hilfreicher Bücher zur biblischen Theologie, zur Theologie des Alten und Neuen Testaments oder insbesondere zur zusammenhängenden Geschichte der gesamten Bibel. Ein sehr kurzes Buch, das ich hilfreich finde, ist „From the Garden to the New Jerusalem“ von Desmond Alexander.

Es verfolgt ähnliche Ansätze und greift Themen von der Genesis bis hin zu Offenbarung 21 und 22 auf. Ich möchte nun kurz auf Anwendungsfragen eingehen, oder, wie manche Gelehrte es nennen, auf Kontextualisierung. Meiner Meinung nach ist der Interpretationsprozess für Christen erst dann abgeschlossen, wenn sie gehorsam und im Einklang mit dem biblischen Text selbst handeln.

Das heißt, solange die Texte des Alten und Neuen Testaments nicht für unsere heutige Zeit und unsere Lebensumstände kontextualisiert werden und Christen nicht befähigen, Gottes Offenbarung gehorsam zu folgen, bleibt der Interpretationsprozess unvollständig. Dies rührt daher, dass wir bekennen, die Bibel sei nichts Geringeres als das Wort Gottes selbst, und dass Gott von seinem Volk erwartet, sich ihr anzupassen, ihr zu gehorchen und sich durch sein Wort verwandeln zu lassen. Die Anwendung oder Kontextualisierung von Gottes Wort für unsere heutige Situation ist also eine Folge der Inspiration der Heiligen Schrift und zugleich eine Folge ihres theologischen Wesens.

Es ist jedoch wichtig, von Anfang an zu verstehen, dass die Anwendung nicht einfach ein nachträglich hinzugefügtes Element des Interpretationsprozesses ist. Sie ist nicht einfach etwas, das man am Ende anhängt, um den Text zu interpretieren und in seinem historischen Kontext zu verstehen. Und dass man dann nicht erst am Schluss eine Anwendung hinzufügt, um dessen Relevanz am Ende des Interpretationsprozesses aufzuzeigen.

Ich würde vielmehr argumentieren, dass die Anwendung, oder das, was manche Kontextualisierung nennen, bereits ganz am Anfang des Interpretationsprozesses stattfindet, wenn wir versuchen, den Text für unsere eigene Kultur und unsere heutige Zeit zu verstehen. Auch wenn wir ihn in seinem ursprünglichen historischen Kontext erfassen wollen, lesen wir ihn dennoch als die Heilige Schrift Gottes an sein

Volk, sodass wir uns bereits Gedanken darüber machen und fragen, wie wir ihn in unserer eigenen Kultur und an unserem eigenen Ort verstehen können. Meiner Meinung nach ist die Anwendung somit das eigentliche Ziel der Interpretation.

Das bedeutet, unser Leben nach der Heiligen Schrift auszurichten und durch deren Lektüre verwandelt zu werden. Daher fragen wir uns: Wie spricht das Wort Gottes auch heute noch zu seinem Volk? Die Herausforderung besteht darin, einerseits die anhaltende Relevanz des Wortes Gottes für sein Volk zu erkennen, denn es ist Gottes Wort – wir erkennen die fortwährende Bedeutung der Heiligen Schrift an.

Andererseits erkennen wir an, dass die Heilige Schrift in einem ganz bestimmten historischen und kulturellen Kontext entstanden ist. Wir müssen uns also fragen: Wie können wir einen Text, der in einem so spezifischen historischen und kulturellen Kontext verfasst wurde, so vermitteln, dass er auch heute noch zu Gottes Volk spricht, das sich in einem völlig anderen historischen und kulturellen Kontext befindet?

Eine der Begründungen für die Anwendung der Bibel, zumindest nach biblischer Auffassung, findet sich im Text des Neuen Testaments selbst. Wir haben diesen Text bereits im Zusammenhang mit der Inspiration betrachtet, aber er soll verdeutlichen, dass selbst die Bibel ihre fortwährende Relevanz und Anwendung für das Leben von Gottes Volk fordert. Wir könnten auf eine Reihe weiterer Texte verweisen, doch einer der bedeutendsten findet sich in 2 Timotheus 3,16. Dort heißt es, dass die gesamte Schrift von Gott eingegeben ist. Dies ist der deutlichste Text, der sich auf die Inspiration bezieht. Üblicherweise belassen wir es dabei und sprechen über den Charakter der inspirierten Schrift und was das bedeutet. Paulus' Absicht wird jedoch in den übrigen Kapiteln 16 und 17 deutlich: Die gesamte Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Korrektur und zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes für jedes gute Werk

vollkommen ausgerüstet sei. Die Folge der Inspiration ist also die Verwandlung von Gottes Volk.

Die Folge der Inspiration ist, dass Gottes Volk für jedes gute Werk ausgerüstet wird. Daher ist der Auslegungsprozess meiner Meinung nach erst dann abgeschlossen, wenn wir nicht nur klare Anwendungsbereiche benennen können, sondern diese auch tatsächlich umsetzen und die Heilige Schrift unser Leben verändern lassen. Solange dies nicht geschieht, ist der Auslegungsprozess noch nicht vollendet.

Meiner Meinung nach ist die praktische Anwendung einer der schwierigsten Aspekte der Auslegung. Ich sage meinen Studenten immer wieder – und oft fragen sie mich, wie ich als Pastor meine Griechisch- und Hebräischkenntnisse aufrechterhalten und die Exegese angewendet habe –, was für sie der schwierigste Aspekt der Predigtvorbereitung war. Und ich antworte ihnen meistens, dass die Exegese oder Auslegung oft der einfachste Teil war. Damit meine ich nicht, dass es einfach war oder dass es keine schwierigen Texte gab, mit denen ich mich auseinandersetzen und an denen ich sehr hart arbeiten musste. Aber von all dem, was ich bei der Auslegung und Predigtvorbereitung getan habe, stellte ich immer wieder fest, dass die gute praktische Anwendung der schwierigste Aspekt der Auslegung war.

Es ist jedoch wichtig zu erkennen, dass die Auslegung, Anwendung oder Kontextualisierung der Heiligen Schrift für heutige Leser und Zuhörer in erster Linie auf einer fundierten Interpretation des biblischen Textes in seinem ursprünglichen historischen Kontext beruht – so, wie der Autor ihn höchstwahrscheinlich beabsichtigt und wie die Leser ihn vermutlich verstanden hätten. Interessanterweise findet sich ein Beispiel dafür in einer Kommentarreihe, insbesondere in der von Zondervan herausgegebenen „NIV Application Commentary Series“, die mit überwiegend erfolgreichen Ergebnissen arbeitet. Diese Reihe verfolgt bewusst eine spezifische Methodik, um die Anwendung des biblischen Textes auf dem Verständnis

des Textes in seinem ursprünglichen historischen Kontext zu gründen. Wie bei vielen der Ansätze, die wir besprochen haben, möchte ich zunächst kurz auf einige Fehler eingehen, die bei der Anwendung biblischer Texte vermieden werden sollten.

Manche davon sind recht offensichtlich, fast schon banal, andere wiederum sind mitunter wichtiger. Der erste Fehler, den es meiner Meinung nach bei der Anwendung biblischer Texte zu vermeiden gilt, ist jedoch die Vernachlässigung des Gesamtkontexts, also das Versäumnis, ein Dokument des Neuen oder Alten Testaments in seinen literarischen und historischen Kontext einzuordnen. Oftmals liegt eine der Gefahren bei der falschen Anwendung biblischer Texte – oder vielmehr einer der Gründe dafür – darin, den literarischen oder historischen Kontext einer Bibelstelle nicht zu erkennen.

Ich denke, einer der Nachteile der Vers- und Kapitelunterteilung, insbesondere der Versunterteilung in der Bibel, ist – und um das noch einmal kurz anzumerken – die Vers- und Kapitelunterteilung. Wie bereits erwähnt, liegt ihr Hauptnutzen darin, dass jeder die gleiche Stelle im Text finden kann. Können Sie sich vorstellen, mit 100 Personen zu sprechen und sie dazu zu bringen, dieselbe Stelle mitten im Buch Genesis zu finden, ohne Kapitel- und Versunterteilung? Die Kapitel- und Versunterteilung ist also sehr wichtig, um uns zu helfen, die richtige Stelle zu finden. Andernfalls kann die Kapitel- und Versunterteilung meiner Meinung nach aber auch ein Nachteil sein, da eine ihrer Folgen die Gefahr birgt, Verse isoliert zu betrachten.

Verse als in sich abgeschlossene Einheiten zu betrachten, als Verheißungen Gottes an sein Volk oder Ähnliches, wobei ein Vers oder gar ein Absatz isoliert vom historischen oder literarischen Kontext betrachtet wird, ist problematisch. Wir haben bereits ein Beispiel dafür genannt, wie uns das Ignorieren und Vernachlässigen des Kontextes in die Irre führen kann. Ein bekanntes Beispiel dafür ist Philipper 4,13: „Ich vermag alles durch den, der mich stärkt.“

Wenn ich diesen Vers isoliert betrachte, könnte ich ihn beispielsweise so anwenden, wie wir es bereits im Zusammenhang mit dem literarischen Kontext dieses Verses besprochen haben: Christus hilft mir, etwas Unmögliches zu vollbringen, eine Aufgabe, die mir unmöglich erscheint; Gott wird mich dazu befähigen; oder Gott wird mir helfen, in einer schwierigen Ehe durchzuhalten; oder Gott wird mir helfen, schwierige Verwandte zu ertragen; oder Gott wird mir helfen, eine Prüfung zu bestehen, die mir unmöglich erscheint – was oft als Ausrede fürs Nichtlernen dient. Der springende Punkt ist jedoch, dass dieser Vers als Prinzip verstanden wird, das auf jede Situation angewendet werden kann, die mich überfordert und zu schwierig erscheint. Dann werde ich in Philipper 4,13 daran erinnert: „Ich vermag alles durch Christus.“ Wie wir jedoch bereits gesehen haben, liegt das Problem darin, dass Paulus, wenn man es in seinen größeren Kontext einordnet, in den unmittelbar vorhergehenden Versen, den Versen 11 und 12, eindeutig über seine Fähigkeit spricht, unter allen Umständen zu leben, das heißt, ob er im Überfluss lebt oder ob er sich in großer Not befindet.

Ganz gleich, in welcher Situation er sich befindet, Paul bleibt zufrieden. Er kann angemessen reagieren und zufrieden sein, ob er Geld hat oder nicht, ob er im Überfluss lebt oder in Armut. Er kann in jeder Lage zufrieden sein.

Und das Geheimnis ist: Er kann durch Christus alles tun. Das heißt, er kann in jeder Situation zufrieden leben, weil Christus es ihm ermöglicht. Indem man den größeren Kontext versteht, ändert sich also die Art und Weise, wie ein Text angewendet wird .

Um ein wirklich albernes Beispiel zu nennen: Aus irgendeinem Grund denke ich immer wieder daran. Es ist zwar ein etwas albernes Beispiel für die falsche Anwendung eines Textes, aber ich verwende es, weil es einen ernsten Hintergrund hatte. Jemand traf eine wichtige Lebensentscheidung aufgrund der Lektüre dieses Textes.

Als ich in Denver, Colorado, studierte, hörte ich einmal einen Pastor predigen, der erst kurz zuvor nach Denver gezogen war, um die Leitung der Gemeinde zu übernehmen, die ich besuchte. Ich schätzte seinen Dienst sehr und möchte nicht behaupten, dass er dort unter falschen Voraussetzungen tätig war oder dass Gott ihn dort nicht haben wollte. Ich möchte das nicht infrage stellen.

Ich möchte jedoch die Frage aufwerfen, wie er dorthin gekommen ist. Am ersten Sonntag las er einen interessanten Text aus dem Buch Haggai, dem Buch des alttestamentlichen Propheten Haggai, Kapitel 1. Er schilderte im Grunde seinen Werdegang, wie Gott ihn nach Colorado geführt hatte, um diese Gemeinde zu leiten, und las dabei Folgendes vor. Er begann mit Vers 3 aus Haggai, Kapitel 1: „Da erging das Wort des Herrn durch den Propheten Haggai.“

Ist es an der Zeit, dass ihr in euren getäfelten Häusern wohnt, während dieses Haus in Trümmern liegt? Und der Pastor fuhr fort, als er diesen Vers las, blickte er sich um und bemerkte, dass er in einem Zimmer mit Holzvertäfelung saß. Ich glaube, er lebte damals im Bundesstaat Alabama in den Vereinigten Staaten. Er wohnte also in seinem Haus in Alabama, und als er sich umsah, sah er, dass die Wände getäfelt waren.

Und er las weiter. Er las immer weiter und kam zu Vers 8: „Geh hinauf in die Berge.“ Und er verstand das als Aufforderung, nach Colorado zu gehen.

So suchte er nun in Colorado, einem Staat voller Berge, dem Rocky-Mountain-Staat. In Haggai fand er den Ruf, nach Colorado zu gehen. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, dass ich damals, vor Jahren, nicht befürwortet habe, diese Gemeinde in Colorado zu leiten.

Ich will damit nicht sagen, dass Gott ihn nicht dorthin geführt haben könnte. Aber das Problem ist: Liest man Haggai Kapitel 1 im Kontext, so zeigt sich im gesamten historischen und literarischen Kontext, dass Gottes Volk – die Aufforderung, sich umzusehen – in getäfelten Häusern lebt. Der springende Punkt ist: Während ihre Häuser bewohnbar sind, liegt das Haus Gottes, der Tempel, in Trümmern. Daher ist der Aufruf, in die Berge zu gehen (Kapitel 1, Vers 8), kein Aufruf zum Umzug.

Es heißt ganz klar, sie sollen in die Berge gehen, Holz schlagen und dann zurückkehren, um das Haus Gottes zu bauen. Es geht also nicht darum, sein gemütliches Haus zu verlassen und in den Bergen zu leben. Vielmehr ist es ein Aufruf an Gottes Volk, aufzuwachen und zu erkennen, dass, während sie in behaglicher Umgebung leben, das Haus Gottes in Trümmern liegt.

Es ist ein Aufruf, Gottes Haus, Gottes Tempel, wieder aufzubauen und ihm im Leben Priorität einzuräumen. Jede Auslegung, um gültig zu sein, muss daher in ihren historischen, kulturellen und literarischen Kontext passen. Und jede Auslegung muss mit der Funktion der Passage in ihrem Kontext übereinstimmen.

Ein weiteres Beispiel, auf das ich in einem Lehrbuch von Klein, Blomberg und Hubbard zur Bibelauslegung aufmerksam gemacht wurde, ist ein Text, den ich häufig, beispielsweise bei Hochzeiten, vorgelesen hörte: Psalm 127, Verse 3 bis 5. Diese Verse beziehen sich offenbar auf Familien, insbesondere auf Söhne, und darauf, dass es ein Geschenk des Herrn ist, viele Söhne zu haben. Daher heißt es in den Versen 3 bis 5: „Söhne sind ein Geschenk des Herrn, Kinder ein Lohn von ihm.“

Wie Pfeile in der Hand eines Kriegers sind Söhne, die einem in der Jugend geboren werden. Gesegnet ist der Mann, dessen Köcher mit ihnen gefüllt ist. Sie werden nicht beschämt werden, wenn sie im Tor mit ihren Feinden kämpfen.

Dieser Vers wird heute oft als Rechtfertigung für große Familien, ja sogar als Gebot dafür, herangezogen. Besonders die Anspielung auf einen vollen Köcher ist hierbei relevant. Doch historisch gesehen liegt der Schlüssel in den letzten Zeilen: „ Sie werden nicht beschämt werden, wenn sie mit ihren Feinden am Tor streiten.“

Die Bedeutung liegt darin, dass das Tor ein Ort war, an dem offenbar Kriege geführt oder Rechtsstreitigkeiten entschieden wurden. In einer Zeit, in der die Sterblichkeitsrate deutlich höher war – vielleicht auch heute noch –, bot eine große Familie Schutz vor Feinden und auch in rechtlichen Angelegenheiten. Dies ist also kein Aufruf an alle, heutzutage eine große Familie zu haben, und es wäre irgendwie Ungehorsam, keine große Familie zu haben.

jedoch im größeren historischen Kontext verstanden werden. Beachten Sie, dass in diesem Zusammenhang vor allem von Söhnen die Rede ist. Sie wären es gewesen, die am Stadttor gestritten hätten, nicht Töchter.

also eher um einen Aufruf zu einer großen Familie, um Schutz vor Feinden und Vertretung in Rechtsangelegenheiten zu gewährleisten, nicht um ein Gebot an jeden, insbesondere heutzutage, eine große Familie zu haben. Es geht also lediglich darum sicherzustellen, dass die Anwendung mit dem breiteren historischen und literarischen Kontext des Textes übereinstimmt. Ein weiterer Fehler in der Interpretation besteht darin, die heilsgeschichtliche Struktur des Alten und Neuen Testaments nicht zu erkennen.

Wir haben in unserer theologischen Diskussion bereits gesehen, dass das Alte Testament im Verhältnis zum Neuen Testament als ein Testament der Verheißung und Erfüllung steht. Einige Texte finden ihre Erfüllung in der Person Christi, was zeigt, dass sie im Alten Testament nur eine vorübergehende Rolle spielten. Daher müssen wir uns fragen, wie diese Texte letztlich in der Person Jesu Christi ihre Erfüllung

finden, wenn es um ihre Anwendung geht. Manche Texte, wie etwa Speisegesetze oder Opfergesetze, sind in ihrer ursprünglichen Form im Alten Testament nicht mehr anwendbar, sondern erfüllen sich erst in der Person Jesu Christi im Lichte der neuen Offenbarung, die durch ihn kommt.

Die Speisegesetze des Alten Testaments, die den Verzehr bestimmter Speisen verbieten, einfach pauschal anzuwenden, als müssten wir diese Speisen ebenfalls meiden, ignoriert die heilsgeschichtliche Struktur des Alten und Neuen Testaments. Ein dritter Anwendungsfehler liegt meiner Meinung nach darin, die verschiedenen literarischen Gattungen zu vernachlässigen, beispielsweise Erzählungen nicht auf dieselbe Weise wie Briefliteratur. Gerade bei erzählender Literatur ist es für die Anwendung unerlässlich, die gesamte Geschichte und ihren umfassenderen literarischen Kontext sowie ihre Funktionsweise zu verstehen.

Das haben wir im Zusammenhang mit Exodus 18 gesehen, der Geschichte, in der Moses von seinem Schwiegervater Jethro ermahnt wird, sich nicht zu viel vorzunehmen, sondern einige Fälle zu delegieren. Moses fungiert als Richter Israels, aber Jethro sagt ihm: „Du kannst nicht alles selbst erledigen. Kümmere dich um die wichtigeren und umfangreicheren Fälle und delegiere die anderen an andere.“

Wenn ich nur Exodus 18 gelesen hätte, wäre ich vielleicht versucht gewesen, die dortigen Ausführungen auf die Delegation von Verantwortung und die Führung eines Unternehmens anzuwenden. Das mag durchaus zutreffen, ich weiß es nicht. Doch im größeren Kontext betrachtet, erzählt Exodus 18 die Geschichte, wie Mose als schwacher Mensch dargestellt wird, als Antwort auf die Frage: Ist der Herr wirklich mit uns oder nicht? Der Herr muss mit Israel sein, denn Mose ist eben nur ein schwacher Mensch. Mose kann es nicht schaffen.

Es muss Gott sein, der all dies tut. Es muss Gott sein, der mit seinem Volk ist. Exodus 18 erinnert uns daher vor allem daran, dass Gott oft unsere Schwächen offenbart, um deutlich zu machen, dass seine Kraft in uns wirkt.

daher die verschiedenen literarischen Gattungen berücksichtigen und wie diese unsere Lesart beeinflussen können. Ein weiterer Punkt sind unzureichende Analogien und die Gefahr, einen Text so anzuwenden, dass die Analogie zwischen unserer gegenwärtigen Situation und der Anwendung nicht vollständig auf die ursprüngliche Situation zutrifft. Das heißt, einen Text, der sich auf das nationale Israel bezieht, auf eine Nation wie die Vereinigten Staaten von Amerika anzuwenden, bedeutet, die historische Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments zu verkennen.

Aber beispielsweise, wie ich es oft gehört habe, die Verheißung Gottes an das Volk Israel, es zu segnen, wenn es dies oder jenes täte, pauschal auf alle Nationen anzuwenden – etwa die Vereinigten Staaten von Amerika –, dass jede Nation, um weiterhin von Gott als seinem Volk oder als Nation gesegnet zu werden, dies und jenes tun müsse, verkennet insbesondere, dass Gott keiner Nation mehr den Vorzug gibt. Gott wendet sich seinem Volk nicht mehr national zu, sondern allein durch die Person Jesu Christi.

Dass Gottes Volk heute transnational und transkulturell ist. Oder ein anderes Beispiel: Man nehme Textstellen im Neuen Testament, die sich auf die Institution der Sklaverei, das Verhältnis zwischen Herr und Sklave, beziehen, und wende sie pauschal auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer an. Nicht, dass es keine Anwendungsmöglichkeiten gäbe, sondern dass man sich der Unterschiede schlichtweg nicht bewusst wäre.

Es beruht auf einer unzureichenden Analogie zwischen dem heutigen Verhältnis zwischen Arbeitnehmern und dem antiken Herr-Sklave-Verhältnis. Was also tun?

Auch dies sollten wir von Anfang an versuchen. Wir dürfen die Anwendung nicht einfach ans Ende des Interpretationsprozesses anhängen.

Stattdessen bietet sich ein Ansatz an, der häufig verfolgt wird: Wir extrahieren ein abstraktes Prinzip aus dem biblischen Text und prüfen dessen Anwendbarkeit auf die heutige Situation und den heutigen Leser. Dies ähnelt den drei Aspekten der Übersetzung: der Ausgangssprache (der antiken Sprache) und dem Verständnis ihres ursprünglichen historischen Kontextes; der Botschaft (der Kernaussage des Textes); und deren Vermittlung in der Zielsprache, sodass sie von den Lesern verstanden wird, insbesondere durch die sogenannte dynamische Äquivalenzübersetzung. Analog dazu findet sich oft ein dreistufiger Anwendungsprozess, der in etwa so aussieht.

Erstens gilt es, die Bedeutung des Textes in seinem ursprünglichen historischen Kontext zu erschließen. Dazu untersucht man ihn in seinem ursprünglichen Kontext. Man fragt nach der Intention des Autors: Was wollte er höchstwahrscheinlich aussagen? Durch eine sorgfältige Analyse des literaturhistorischen Kontextes, unter Berücksichtigung der Wortbedeutung, der Grammatik und der literarischen Gattung, lässt sich die Bedeutung des Textes ergründen. Wie wirkt er auf die Leser des ersten Jahrhunderts? Zweitens: Welches kulturübergreifende Prinzip liegt dem Text zugrunde? Welche Bedeutung transzendiert die spezifische historische Situation? Welches zeitlose Prinzip oder welche zeitlosen Prinzipien lassen sich aus diesem Text ableiten? Drittens: Welche Anwendungen dieses Prinzips oder dieser Prinzipien sind im Hinblick auf die Zielsprache und den Übersetzungsprozess für den heutigen Kontext und die heutige Situation angemessen? Und auch hier ähnelt dies in vielerlei Hinsicht dem Prozess, insbesondere im Zusammenhang mit dynamischen äquivalenten Übersetzungen, von der Zielsprache zur Botschaft zu gelangen und diese Botschaft dann zu vermitteln, sie also in die Ausgangssprache zu übertragen, um die Botschaft zu verstehen und sie anschließend in eine Zielsprache zu

übersetzen, die von der Mehrheit der Leser verstanden wird. Ein Beispiel dafür findet sich in 1. Korinther 8 und 9. Man könnte 1. Korinther 8 und 9 studieren oder mit dem Studium im ursprünglichen Kontext beginnen.

Dies ist der Abschnitt im Korintherbrief, in dem Paulus die Christen in Korinth dazu aufruft, kein Fleisch zu essen, das Götzen geopfert wurde. Wenn man also im Korinth des 1. Jahrhunderts Fleisch aß – sei es, weil man zum Essen eingeladen wurde oder sich entschied, auf dem Markt Fleisch zu kaufen, sofern man das Geld dafür hatte –, dann war dieses Fleisch in der Regel irgendwann einem Götzen geopfert worden und wurde nun auf dem Markt verkauft. Oder man ging zu jemandem nach Hause, um zu essen, und dort wurde Fleisch serviert, das wahrscheinlich am selben Tag zuvor einem Götzen geopfert worden war. Einige der Korinther Christen meinten, es sei in Ordnung, Götzen zu essen, da es sich ja nur um Fleisch handele und sie durch den Verzehr keine Götzenanbetung betrieben, sondern einfach ein gutes Steak genossen. Wie bereits erwähnt, hielten manche Korinther es für akzeptabel, Götzenopferfleisch zu essen, während andere aus Gewissensgründen dies ablehnten. Paulus wandte sich an diejenigen in Korinth, die dies für in Ordnung hielten, und forderte sie auf, auf dieses Recht zu verzichten, um andere Christen nicht zum Anstoß zu bringen. Damit meinte er nicht, sie zu beleidigen oder ihnen ein schlechtes Gewissen einzureden, sondern sie tatsächlich dazu zu verleiten, an einer Handlung teilzunehmen, die gegen ihr Gewissen verstieß.

Das Prinzip, das sich aus diesem Text ergibt oder ergeben könnte, ist, dass Paulus die Christen dazu aufruft, bereit zu sein, auf ihre Rechte zu verzichten. Anders ausgedrückt: Man soll bereit sein, um des Evangeliums Jesu Christi willen auf seine Rechte zu verzichten, um den Glauben an Christus oder den Glauben anderer Christen an Jesus Christus nicht zu behindern und sie nicht zu Handlungen zu verleiten, von denen sie wissen, dass sie falsch sind. Die praktische Anwendung wäre, ohne konkrete Beispiele zu nennen, zu fragen, in welchen Bereichen unserer

heutigen Zeit, in unserem kirchlichen Kontext, wir Gefahr laufen könnten, dies zu ignorieren oder zu verletzen. Wahrscheinlich betrifft es nicht den Fleischkonsum.

Die meisten von uns leben nicht in Gesellschaften, in denen man Fleisch im Supermarkt kauft, das vermutlich einem Götzen geopfert wurde. Daher wird sich diese Anwendungsform wahrscheinlich ändern. Stattdessen werden wir uns fragen, welche Analogien für die heutige Zeit besser geeignet sind, um diesen Text anzuwenden.

Diese dreistufige Methode, oft auch als Prinzipalisierung bezeichnet, ist sehr verbreitet. Dabei wird der Text in seinem ursprünglichen Kontext untersucht, um die Bedeutung oder das Prinzip zu identifizieren, das über den Kontext hinausgeht und nun in einem neuen Kontext angewendet werden kann – ein oder mehrere Prinzipien. Die meisten würden nicht behaupten, dass es nur ein einziges Prinzip gibt. Obwohl dieser Ansatz sehr wertvoll ist, darf er nicht als mechanisches Vorgehen verstanden werden, nicht als einfache Dreischrittmethode wie ein Rezept, bei der die Anwendung automatisch erfolgt, sobald man die richtigen Schritte befolgt hat.

Meiner Meinung nach bedarf es beispielsweise viel Kreativität und sorgfältiger Überlegung, um zu tragfähigen Anwendungen zu gelangen. Darüber hinaus muss man, um diesen dreigliedrigen Ansatz zu verfolgen, auch den dialogischen bzw. interaktiven Charakter der Anwendung berücksichtigen. Wie bereits erwähnt, denkt man zu Beginn des Anwendungsprozesses nicht nur über die Bedeutung des Textes im ursprünglichen Kontext nach, sondern – wenn man darüber nachdenkt – letztendlich immer auch darüber, wie dieser Text für den modernen Leser relevant ist. Daher wird die Anwendung mitunter als interaktiver betrachtet.

Das heißt, gleich zu Beginn des Prozesses beginnt man, den biblischen Text in seinem Kontext zu studieren. Man achtet dabei auch auf mögliche Analogien und

Anwendungsmöglichkeiten sowie auf die Relevanz des Textes für heutige Leser. Ich denke jedoch, dass zwei weitere Faktoren entscheidend sind: Jede Anwendung des biblischen Textes, sei es die Ableitung eines Prinzips, das ich später in anderen Situationen anwende, muss mindestens zwei Kriterien erfüllen: Erstens muss das Prinzip und seine Anwendung vom umfassenderen Kontext des Buches selbst geleitet werden.

Das heißt, es muss ein Zusammenhang mit dem Textinhalt und dem übergeordneten Kontext bestehen. Zweitens muss jedes Prinzip und seine Anwendung mit der Intention und dem Zweck des Textes übereinstimmen. Was will der Text bezwecken? Wir haben dies beispielsweise bei der Besprechung juristischer Literatur bzw. des Rechtsgenres gesehen: Ein Gesetz im Alten Testament gebietet den Bauern, ihre Felder nicht bis zum Rand abzuernten, sondern einen Teil der Ernte stehen zu lassen.

Man könnte fragen, ob es zulässig ist, dass diese Regelung nur für Bauern gilt und ihnen untersagt, ihre gesamte Ernte einzubringen? Oder ob sie – im Einklang mit dem Sinn des Gesetzes und dem umfassenderen Kontext – vielmehr die Versorgung der Armen in Israel zum Ziel hat. Wie lässt sich also dieses Prinzip der Armenfürsorge gemäß dem Gesetz in meiner Situation anwenden? Ich suche daher nach Analogien, die mit dem Sinn des Gesetzes übereinstimmen. Beide Faktoren – das abgeleitete Prinzip und seine Anwendung – müssen also im Einklang mit dem umfassenderen Kontext stehen und dem Sinn des Textes entsprechen.

also aussehen? Zunächst einmal tauche ich als Interpret in die Welt des Textes ein. Ich versuche, den Text zu verstehen und ihm Sinn zu verleihen, indem ich die besprochenen Interpretationsmethoden anwende und ihn im Lichte seines breiteren historischen, literarischen, gattungsspezifischen und theologischen Kontextes betrachte. Ich versuche, den Text zu verstehen, in seine Welt einzutauchen und ihn in seinen eigenen Begriffen zu erfassen.

Während ich den Text studiere und ihn besser verstehe, erkenne ich mögliche Verbindungen zwischen der antiken Welt des Textes und meiner eigenen Welt. Auch mögliche Überschneidungen zwischen der biblischen Welt und meiner eigenen Welt fallen mir auf. Ich setze meine Textstudie fort und prüfe diese möglichen Entsprechungen im Hinblick darauf, ob sie mit dem biblischen Text übereinstimmen.

Passen sie zum größeren Kontext des biblischen Textes? Entsprechen sie dessen Intention und Zweck? Im Grunde lasse ich also zu, dass die Fragen und Erkenntnisse, die ich durch die Lektüre gewinne, vom biblischen Text selbst hinterfragt werden. Ich lasse meine Sichtweise auf den Text durch das Studium des Textes selbst formen. Deshalb studiere ich den biblischen Text weiter und tauche in seine Welt ein.

Ich versuche, die Kernaussage des Textes zu erfassen. Und schließlich prüfe ich dann erneut, ob jede vorgeschlagene Anwendung zum Kontext und zum Zweck oder zur Intention des Textes passt. Das ist also ein etwas interaktiverer Ansatz als die starre Dreischritt-Methode: den Text im ursprünglichen Kontext studieren, das Prinzip herausarbeiten und dann nach Anwendungsmethoden suchen.

Vielleicht ist es aber sinnvoller, diese Methode stärker als Interaktion mit dem Text zu betrachten. Dabei versuche ich, in die Welt des Textes einzutauchen, mögliche Entsprechungen zu erkennen und zu erforschen, diese aber fortwährend anhand des Textes selbst zu überprüfen und ihre Anwendungsmöglichkeiten im Kontext des Textes sowie seiner Intention und seines Zwecks zu beurteilen. Ein letzter, oft übersehener Schritt ist die Reaktion des Lesers: Er muss dem Text folgen. Es genügt nicht, den Text zu entdecken oder Anwendungen dafür zu finden; man muss ihm folgen und zulassen, dass er das eigene Leben verändert.

Der Interpretationsprozess ist erst dann abgeschlossen, wenn er beim Leser eine Reaktion hervorruft, die mit der vom Text selbst hervorgerufenen Reaktion übereinstimmt. Im Hinblick auf die Anwendung sind zwei weitere Aspekte zu erwähnen: Erstens bin ich überzeugt, dass die Auslegung des biblischen Textes letztlich im Dienst der Kirche Jesu Christi stehen muss. Der eigentliche Kontext unserer Forschung und Auslegung ist nicht die Hochschule oder das Seminar, und auch nicht unsere gelehrten Bibelgesellschaften, obwohl diese wichtige Kontrollmechanismen für unsere Arbeit darstellen können. Letztendlich muss unsere Auslegung nachweislich für die Kirche Jesu Christi relevant sein.

Die Heilige Schrift soll die Gemeinschaft der Kirche, der ich angehöre, prägen. Daher bedeutet ihre Anwendung mehr, als nur zu fragen, was in meinem eigenen Leben korrigiert werden muss; sie fragt auch, wie ich die Heilige Schrift im Kontext der Kirche, des Volkes Gottes, lebe. Letztlich müssen Auslegung und Anwendung also im Kontext der Kirche stattfinden und dem Volk Gottes, der Kirche Jesu Christi, dienen.

Zweitens, und damit eng verbunden, entdecken wir dabei, dass Gottes Gemeinschaft der Gläubigen transkulturell und global ist und weit über den begrenzten historisch-kulturellen Kontext hinausgeht, in dem ich mich befinde. Daher muss ich auch auf die Stimmen anderer hören, die den Text interpretiert, gelesen und auf sich selbst angewendet haben, um neue Sichtweisen zu gewinnen oder Missverständnisse bzw. Fehlinterpretationen des biblischen Textes zu korrigieren. Immer häufiger stelle ich fest, dass es meist meine ausländischen Studierenden sind. Meine gesamte Lehrtätigkeit fand bisher im nordamerikanischen Kontext, in den Vereinigten Staaten von Amerika, statt, doch oft sind es gerade meine ausländischen Studierenden, die mir geholfen haben, blinde Flecken in meinen eigenen Interpretationen und Anwendungen des biblischen Textes zu erkennen.

Es half mir zu erkennen, dass ich den Text aus einer nordamerikanischen, westlichen, bürgerlichen, weißen Perspektive betrachte. Das ist nicht unbedingt negativ und trübt auch nicht zwangsläufig das Verständnis des Textes. Andere Perspektiven können das Verständnis genauso beeinflussen.

Manchmal stelle ich jedoch fest, dass Menschen aus Armut und Unterdrückung den biblischen Text besser verstehen und anwenden können, da ihre Lebensumstände dem ursprünglichen historischen und kulturellen Kontext des biblischen Textes näherkommen. Daher können sie mir möglicherweise helfen, den Text besser zu verstehen, weil ihre Lebenssituation der des biblischen Textes ähnlicher ist.

Früher las ich beispielsweise die Offenbarung des Johannes und ihre Visionen von Leid, Unterdrückung und Verfolgung. Oft war ich mir unsicher, wie ich das anwenden sollte, und dachte, dass es mich eigentlich nicht betrifft, aber vielleicht irgendwann einmal. Oder ich bezog es oft auf die eher banalen und gelegentlichen kleinen Demütigungen und Unannehmlichkeiten, die ich ertragen musste.

Doch durch die Gespräche mit meinen ausländischen Studenten, die aus Kulturen stammen, in denen Leid und Tod um des Evangeliums willen – oder jegliches Leid, Unterdrückung und Tod, insbesondere durch fremde Unterdrücker – Realität sind, begann ich, die Offenbarung des Johannes in einem neuen Licht zu lesen. Ich las sie nicht mehr als Hinweis auf meine gelegentlichen, unbedeutenden Unannehmlichkeiten, sondern aus der Perspektive anderer. Ich fragte mich: Inwiefern trage ich möglicherweise zum Leid und zur Unterdrückung anderer bei? Oder: Wie kann ich den Schmerz, das Leid und die Ungerechtigkeit lindern, die andere erfahren? Deshalb ist es meiner Meinung nach, dass wir bei der Anwendung des Evangeliums unsere Auslegung und Interpretation im Kontext der Kirche vornehmen müssen.

Um zu zeigen, wie der biblische Text für die Kirche Jesu Christi relevant ist. Und zweitens, um anzuerkennen, dass die Kirche Jesu Christi transkulturell ist. Wie die Offenbarung sagt, besteht die Kirche aus Menschen aus allen Stämmen, Sprachen und Völkern.

Ich muss die Auslegung im Lichte der Bibeltexte meiner Brüder und Schwestern in anderen Kulturen und Ländern betrachten, ihre Lesarten einbeziehen und ihnen zuhören. Denn sie können mir helfen, meine eigenen blinden Flecken bei der Auslegung und Anwendung zu erkennen. Die Anwendung sollte daher nicht als bloßes Anhängsel oder etwas betrachtet werden, das dem Auslegungsprozess nachträglich hinzugefügt wird.

Das ist das eigentliche Ziel des Interpretationsprozesses. Und in gewisser Hinsicht beginnt es ganz am Anfang des Interpretationsprozesses, dort, wo ich in die Welt des biblischen Textes eintauche.

Ich versuche, es in seinem eigenen Kontext zu verstehen, im Hinblick auf die Intention des Autors. Doch ich beginne, mögliche Bezüge zu meinem eigenen Alltag zu erwägen.

Oder ich versuche, Prinzipien aufzudecken, die über die ursprüngliche historische Situation hinausgehen und auf meine eigene Situation anwendbar sind. Dabei muss ich jedoch prüfen, ob sie mit dem ursprünglichen historischen und literarischen Kontext vereinbar sind und ob sie mit dem Text übereinstimmen.

Und auch, ob es mit der Intention und dem Zweck des Originaltextes übereinstimmt. Aber im Grunde muss man dies tun. Man muss den biblischen Text anwenden.

Weil der Prozess des Lesens und Interpretierens des Textes unvollständig ist. Er wird abgebrochen und stoppt abrupt. Es sei denn, man erkundet nicht nur Anwendungsgebiete.

Aber es sei denn, man unterwirft sich tatsächlich dem biblischen Text und lässt sich von ihm verändern. Es sei denn, man antwortet ihm gehorsam.

Auf eine Weise, wie es die Heilige Schrift selbst nahelegt. Wir haben den Interpretationsprozess noch nicht abgeschlossen. In der nächsten Sitzung möchte ich alles zusammenführen.

Und wie lässt sich das Ganze vielleicht in einen Rahmen einordnen? Wie könnte ein interpretativer Ansatz aussehen? Insbesondere aus evangelikaler Perspektive. Wie könnten wir die besprochenen Methoden und Kritikpunkte integrieren?

Wie könnte ein interpretativer Ansatz aussehen? Abschließend werden wir diesen Ansatz auch anwenden und anhand einiger biblischer Texte seine Funktionsweise veranschaulichen.